

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 21 (1965)
Heft: 4

Rubrik: Gelesen und aufgelesen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer Sinn für unsern sprachlichen Reichtum hat — und das trifft ja auf alle unsere Leser zu —, dem bieten diese Platten auch bei wiederholtem Abhören Genuß und Bereicherung, wie wir in dem Jahr seit ihrem Erscheinen immer wieder feststellen konnten. Da hören wir zum Beispiel Prof. Fritz Enderlin eine Episode aus dem „Sonderbunds-Chrieg“ erzählen, seiner viel zu wenig bekannten Übersetzung von Ramuz' „La grande guerre du Sondrebond“ ins Oberthurgauische; wir hören einen Ausschnitt aus Dr. Paul Kamers berühmtem Schwyzer Japanesenspiel aus dem Jubeljahr 1963; eine Schanfiggerin berichtet, wie sie Brot bäckt, und Hans Tomamichel, der bekannte Graphiker, gibt schmunzelnd in echtster Guriner Mundart einen Lausbubenstreich um ein „Chriedschibömdschi“ (Kirschbäumlein) zum besten — gar nicht leicht zu verstehen!

Besonders möchten wir dieses so kurzweilige wie lehrreiche Mittel für einen lebendigen „Anhörungsunterricht“ allen *Lehrern* der oberen Klassen (etwa vom 6. Schuljahr an) empfehlen. Und da sei noch besonders darauf hingewiesen, daß unter den Platten aus der deutschen Schweiz auch eine *hochdeutsche* ist. Der bekannte Basler Biologe Adolf Portmann spricht über den Erforscher des Genfersees, François-Alphonse Forel, und der Zürcher Sprech-erzieher Emil Frank bietet Karl Hedigers Schützenfestrede aus dem „Fähulein der sieben Aufrechten“ dar: zwei Beispiele, wie der Deutschschweizer ein gutes, nicht affektiertes Hochdeutsch sprechen kann, ohne den Schweizer zu verleugnen, aber auch ohne ihn krampfhaft zu betonen. km

Gelesen und aufgelesen

Il est chic de parler français, aber . . .

„Il est chic de parler français!“ Solchermaßen sollten die Elsässer nach der Befreiung von den Nazis wieder zu braven Kindern der Grande Nation umerzogen werden. Wo immer die Befreier glaubten, eine Handhabe zu haben, wurde der *Gebrauch der deutschen Sprache unterdrückt*, so vor allem in der Schule und im kirchlichen Unterricht. Zuwiderhandlungen wurden mit Strafe bedroht.

Dieser unwürdige Zustand dauert heute noch an, wenn auch im Laufe der Zeit einige Erleichterungen — mühsam genug — erreicht wurden. Daß Straßburg Sitz des Europarates ist, ficht die französischen Sprachchauvinisten nicht im geringsten an. Reden und Handeln sind auch bei den Franzosen gar oft zweierlei Ding. „Im Interesse des europäischen Geistes“ übersieht man im Ausland taktvoll das, was man einen geistigen Völkermord nennen könnte. Denn wie anders könnte man das Unterfangen bezeichnen, einem Volk seine Sprache zu rauben und es damit seiner Persönlichkeit zu entkleiden?

Hat wohl Herr *Wahlen* auch daran gedacht, als er unlängst im Europa-Parlament eine Rede hielt — auf Französisch!? Wir finden, unser Außenminister hätte als Deutschsprachiger (und als Vertreter eines mehrheitlich deutschsprachigen Volkes die Pflicht gehabt, deutsch zu sprechen, um so mehr, als die Deutschsprachigen unter den Mitgliedstaaten mit zusammen über 60 Millionen Menschen die größte Sprachgruppe sind. Die Sprachkenntnisse von Herrn *Wahlen* in Ehren, aber es gibt Augenblicke, in denen man zu dem stehen muß, was man ist.

Der Zürcher Stapi Dr. Emil *Landolt* hat da vor rund zehn Jahren ein besseres Gespür gezeigt. Damals wiederholten die Zürcher Stadtschützen die historische Hirsebreifahrt nach Straßburg. Der damalige Straßburger Bürgermeister *Altorffer* war einfältig genug, die Schweizer Gäste auf Französisch zu begrüßen. Der Stapi antwortete wohlgemäß auf Deutsch, mit dem Hinweis, die Straßburger hätten vor vierhundert Jahren Deutsch gekonnt, er glaube, das sei auch heute noch so. Rauschender Beifall verdankte diese Reaktion gesunden Menschenverstandes. *Rudolf Zbinden* („2×2“, *Unabhängige schweiz. Wochenzeitung*, Zürich, 12.3.1965)

Verteidigung der europäischen Sprachen

... Wir haben noch weitere Aufgaben. So sollten wir Schweizer auf internationaler Ebene die europäischen Sprachen verteidigen. Wir lassen uns, überall wo wir hinkommen, viel zu leicht dazu bestimmen, englisch zu sprechen. Wir sollten die europäischen Sprachen verteidigen, insbesondere unsere drei Nationalsprachen Französisch, Deutsch und Italienisch. Nicht weil sie *unsere* Nationalsprachen sind, sondern weil die Traditionen, die sie überliefern, für die ganze Welt unentbehrlich sind. Kürzlich habe ich einer Tagung eines internationalen philosophischen Instituts beigewohnt, wo als Kongreßsprachen nur Englisch und Französisch zugelassen waren, nicht aber Deutsch. Die Sprache Kants konnte also nicht gesprochen werden. Es ist aber unerlässlich, daß diese Sprache gegenwärtig bleibt, damit die in ihr verfaßten Texte und die in ihnen überlieferte Geistes-tradition gegenwärtig bleiben. Andernfalls werden die kommenden Generationen den Eindruck haben, diese Sprache — und die anderen, welche ich nannte — existierten nicht mehr. Sie werden sie nicht mehr lernen, nicht mehr lesen. Unsere westeuropäischen Sprachen — das Deutsche wahrscheinlich vor dem Französischen, doch das Französische wird bald das gleiche Schicksal erleiden — werden tote Sprachen sein, oder Dialekte...

Jeanne Hersch, Professorin an der Universität Genf („Die Schweiz im gegenwärtigen Europa“ in „Europa“ 4/1961)

Schauertätigkeit

Im elften Band des Großen Brockhaus wird unter dem Wort „Tat“ auf *handeln, Handlung* verwiesen, und unter „*Handeln, Handlung*“ steht geschrieben: „*Bewußtes, willentliches, daher dem Menschen eigentümliches Tun, das (zum Unterschied vom theoret. Betrachten) auf Gestaltung der Wirklichkeit gerichtet ist. Es ist an einen bestimmten Grad von Einsicht und einen Motivzusammenhang gebunden.*“ Wozu der Griff in das Nachschlagewerk? Im gestrigen Abendbericht unserer Wetterwarte, die sich einiger weiterer Aufgaben wegen Meteorologische Zentralanstalt nennt, heißt es: „Die *Schauertätigkeit* mit Neigung zu Gewittern hält an.“ Hoffentlich nimmt die sprachliche *Schauertätigkeit* der Meteorologischen Zentralanstalt ab. („Die Tat“)

Großstadt ohne Kino?

Sie schlagen das Telefonbuch auf, denn Sie möchten nicht umkehren müssen, weil die Vorstellung ausverkauft ist. Band 8, Stadt Zürich, *Kibag, Killer, Kindlimann, Kino* — gibt es nicht. Sie haben Zürich überschätzt. Immerhin: siehe unter *Cinéma*. Zum Kuckuck, 250 Seiten weiter vorn, *Cho Chi Liang*, Ciccero-Verlag, Cincinnati Milling, — endlich *Cinéma ABC* bis Zentrum.

Warum eigentlich Cinéma? Keiner von uns braucht das Wort. Jeder spricht und schreibt „Kino“. Das nennt sich Reklame, Werbung, Dienst am Kunden! Ach ja, *die* werben ja ganz anders: mit Sex-Königinnen der Nacht... Da können sie ruhig den alten Zopf stehen lassen, den Zopf aus Urgroßvaters Zeit, als das Fahrrad noch Veloziped hieß. Ich aber lobe mir den „Wildenmann“ in Männedorf und den „Gehren“ in Stäfa. Die lassen sich unter „Kino“ finden, im Telefonbuch und — in der „Zürichsee-Zeitung“.

Paul Stichel („Zürichsee-Zeitung“ 20. 3. 1965)

Aufwertung durch Fremdwort

Es gibt nichts Lohnenderes, als der Schwachheit des Menschen durch ein schönes Wort zu Hilfe zu kommen. Verordne einem „Patienten“ dreimal täglich Manulavanz (= Händewaschen), und er wird sich über alle erhaben fühlen, die sich bloß die Hände waschen. („Nebelspalter“)

Ohne Binde Strich

Ein Unternehmen, das sich statt Kibitz-Verlag Kibitz Verlag nennt, ist grammatikalisch im Irrtum. Sprachlich ist der Verlag eine Fehler Quelle, wenn er literarisch auch zu den Fund Gruben des Zeit Alters zählen mag. Leider reißt diese Unsitte immer empfindlicher ein, und allenthalben begegnet man Konstruktionen wie „Nichtraucher Vereinigung“, „Karl Matz Werbe Agentur“ oder „Papa Müller Studentenwohnheim“. Nun — Bindestrich hin, Binde-Strich her — man kann der Mutter Sprache, wenn man will, recht hübsche Nuancen der Zusammen Setzerei abgewinnen. — Da wäre beispielsweise ein sowohl sachlich wie auch grammatikalisch noch vertretbares Gummi Zug..., pardon Gummizugwort: „Schlüsselblumensammlerverband.“ Durch die Wohltat des Bindestrichs ein wenig aufgelockert hieße es „Schlüsselblumen-Sammlerverband.“ Dagegen ist nichts einzuwenden, wohl aber gegen die übertriebene Anwendung des Binde-Strichs: „Schlüssel-Blumen-Sammler-Verband.“ Wir sind, man merkt's, dem Wortsinn zu nahe getreten, und das Sprachgefühl gibt sich gereizt. Was aber soll man angesichts der modernen Unart empfinden: „Schlüssel Blumen Sammler Verband.“ Hier ist in Einzelteile zerlegt, was der Sprachgeist zusammengefflickt hatte. Der nächste und logische Schritt wäre, die Wörter nun auch noch untereinander zu vertauschen. Etwa so: „Schlüssel Sammler Blumen Verband“ oder „Blumen Schlüssel Verband Sammler“. Geht der Bindestrich flöten, so verliert man eben jede Übersicht. Da sind schon kompakte Zusammensetzungen liebenswerter — etwa ein „Bindestrichregenerguß.“

v. B. („Die Tat“ 28. 5. 1965 abends)

Sprachverwilderung in der Presse

Die sträfliche Sorglosigkeit, die von gewissen Zeitungsleuten im Umgang mit der Sprache an den Tag gelegt wird, mahnt nachgerade zum Aufsehen. Der läppischste Teenager-Jargon ist ihnen gut genug, um über so ernste Dinge zu berichten wie beispielsweise ein Autounglück, das sehr leicht hätte Menschenleben kosten können: „Einen exemplarischen Autounfall *baute* (!) in der Nacht auf den Dienstag ein Nidwaldner Automobilist... in Kriens“, berichtet nicht etwa ein Blatt für geistig Anspruchslose, sondern eine sonst seriöse Zeitung der Zentralschweiz. „Der Alkoholtest ergab, daß der fehlbare Automobilist *blau wie ein Veilchen* war... An der Suppe, die er sich mit diesem unsinnigen Blaufahren eingebrockt hat, wird der Mann noch lange zu löffeln haben.“ Wenn Studenten ein Fest *bauen*, mag das noch angehen. Wo aber ein von

allen guten Sprachgeistern verlassener Reporter dieses Verb für einen rein negativen Sachverhalt wie ein Verkehrsunglück mißbraucht, da hört die Nachricht auf. Eine verantwortungsbewußte Redaktion hätte hier zweierlei zu tun: 1. die Meldung in eine Sprache umzuformen, die dem Ernst der Sache entspricht; 2. den Reporter mit einem derart bedenklichen Niveau zu bitten, seine „Sprachkunst“ inskünftig in den Dienst eines Blattes zu stellen, zu dessen Inhalt und dessen Aufmachung sie besser paßt. Daß ein mit solchem Rat-schlag bedachter Reporter brotlos würde, ist ja nun auch in der Schweiz nicht mehr zu befürchten. (,NZZ“, Leserbrief)

Nachrichten

Gründung eines internationalen Verbandes zur Pflege der französischen Sprache

Zum erstenmal in der Geschichte wird das Französische ein Gegenstand weltweiter Sprachpflege: Vertreter der 125 Millionen Französischsprachigen haben den Internationalen Dachverband zur Wahrung der französischen Sprache gegründet. Der Verband will ein Wörterbuch des „gefährdeten Französisch“ in Karteiform schaffen: weiße Karten für die sprachrichtigen Ausdrücke, grüne für die umstrittenen und rote für die schlechten. Die Wendungen „blessé grave ou léger“, „se rappeler de“ und „débuter par“ sind bereits rot vermerkt. Die endgültige Entscheidung über zweifelhafte Ausdrücke wird von der Französischen Akademie getroffen werden.

„Biennalen der französischen Sprache“ sollen 1965 in Genf oder Naamen (Namur) und 1967 in Montreal abgehalten werden.

Eine Dokumentationsstelle mit zentraler Kartei wird in Paris eröffnet werden. An der Gründungsversammlung haben als Kulturattachés französischsprachiger Länder teilgenommen: Frau Lyons (Belgien) und die Herren Eric Bischof (Schweiz), François Ely (für die kanadische Provinz Quebec); ferner die Herren André Amiguet, Leiter des „Fichier français“ von Bern, Jean-Claude Fontanet vom „Club de la grammaire“ in Genf, Joseph Hanse, Mitglied der Königlich-Belgischen Akademie für die französische Sprache und Literatur.

Herr Maurice Genevoix, ständiger Sekretär der Französischen Akademie, ist zum Generalpräsidenten des Verbandes bestimmt worden.

(,La Suisse“, Genf. Ins Deutsche übersetzt von A. H.)

Deutschfreiburgische Eingaben an den Staatsrat

ag Die Deutschfreiburgische Arbeitsgemeinschaft, die alle am kulturellen Leben des deutschsprachigen Teils des Kantons Freiburg interessierten Organisationen und Kreise umfaßt, hat an den Staatsrat zwei Eingaben gerichtet, die sich mit Fragen der Behandlung der sprachlichen Minderheit befassen.

Wie in der ersten Eingabe ausgeführt wird, seien weite Kreise empört über den Beschluß, im kommenden Herbst an der deutschen Abteilung des kantonalen Lehrerseminars keine neue Klasse zu eröffnen. Diese Maßnahme, zu der sich weder die Studienkommission noch die Schulinspektoren hätten äußern können, zeuge von Mangel an Realismus und Zusammenarbeit. Eine absichtliche Beschränkung des Lehrernachwuchses könne heute nicht verantwortet